



Wir zücken den Rotstift!

Tipps zum Erstellen von Leistungsüberprüfungen, zum Korrigieren und zur fairen Leistungsbewertung

Die Notenvergabe ist eine der schwierigsten Aufgaben einer Lehrkraft und das Beobachten und Beurteilen fällt nicht immer leicht. Auch die Erstellung von Lernkontrollen und Klausuren ist oft extrem schwierig und gelernt wird nur durch „Learning by doing“.

Viele Bundesländer viele Wörter

Besonders hier ist es wichtig, die Begrifflichkeiten zu klären. Je nach Jahrgangsstufe, Schulstufe und Bundesland werden diese anders genannt. Damit klar ist, wovon gesprochen wird, sind hier drei Begriffe erklärt, die so oder auch anders genannt werden.

Test: kleine, schriftliche Leistungsüberprüfung (angekündigt oder auch unangekündigt), Probe, Ad-hoc-Aufgabe, Extemporale

Klassenarbeit: große schriftlich Leistungsüberprüfungen, Schulaufgabe, Klausur

Mündliche Überprüfung: Ausfrage

Zusammensetzung der Zensuren

Die Zensuren setzen sich in den unterschiedlichen Bundesländern unterschiedlich zusammen. Die schriftlichen Arbeiten nehmen in den Hauptfächern 50 % oder mehr ein. Wenn man bedenkt, dass es sich hier um eine Leistung von ca. drei Stunden handelt, dann ist dies im Vergleich zu dem, was die Schüler*innen leisten, ein ziemlich überbewerteter Anteil. Das bedeutet, dass die Zensurenvergabe gut überlegt sein muss. In den sogenannten Nebenfächern ist die Zensurenvergabe nicht ganz so eng festgelegt. Oft ist hier in den Fachkonferenzen eine Festlegung getroffen worden, wie viele Tests zu schreiben sind und welche Gewichtung diese in der Gesamtzensur bekommen. In die Gesamtzensur spielt also vieles mit hinein.

Tägliche Beobachtung notieren

Es klingt hart und nach sehr viel Arbeit und vor allem nach etwas, das Sie wahrscheinlich aus Ihrer eigenen Schulzeit gar nicht kennen. Aber es hilft viel. Setzen Sie sich täglich hin und schreiben Sie sich auf, wer von Ihren Schüler*innen wie im Unterricht mitgemacht hat. Die ersten Tage werden Ihnen dabei schrecklich vorkommen, doch Sie werden merken, dass Ihnen das einen ganz anderen Blickwinkel auf die einzelnen Schüler*innen ermöglicht. Wie können solche Beobachtungen aussehen? Natürlich können Sie sich ein Raster anlegen, in dem Sie die Anzahl der Meldungen notieren. Das reicht aber bei Weitem nicht aus. Ebenso wenig wie für gute Beiträge ein zusätzliches Sternchen zu vergeben, denn dann werden Sie den einzelnen Schüler*innen nicht gerecht. Machen Sie sich zu jedem Kind Notizen. Hat es gut mitgearbeitet oder eher nicht? Was kann die einzelne Person, was hat sie dazugelernt? Können Sie einen kontinuierlichen Lernzuwachs bei ihr ausmachen? Gibt es weitere besondere Auffälligkeiten? Durch diese Art der Aufzeichnung zwingen Sie sich selbst dazu, sich wenigstens kurz mit jedem Mitglied Ihrer Klasse zu beschäftigen. Ansonsten kann es Ihnen passieren, dass Sie ein Kind nicht bemerken. Geschieht das mal in einer Stunde, so ist das zu verkraften, passiert dies jedoch über Wochen, dann ist es für das Kind eine Katastrophe, denn es taucht sozusagen in all Ihren Überlegungen nicht auf. Schreiben Sie sich täglich etwas auf und Sie werden bemerken, wenn Schüler*in XY seit drei Tagen mehr oder weniger nichts von sich gegeben hat. Wenn Sie das wahrgenommen haben, werden Sie sich (hoffentlich) am folgenden Tag verstärkt darum kümmern. Diese Aufzeichnungen helfen Ihnen auch dabei, sich zu erinnern. Bekommen Sie spontan einen Anruf oder Besuch eines aufgeregten Elternteils, so können Sie sich innerhalb weniger Minuten orientieren und den Eltern ihre Fragen zumindest kurz beantworten, bevor Sie auf ein längeres Gespräch verweisen.



Das Messen der Leistung

Sie kennen das aus der eigenen Schulzeit, es gibt einen Test/eine Arbeit, die für alle gleich ist und manche beherrschen den dafür benötigten Stoff, andere aber nicht. Eigentlich müsste man die meisten Arbeiten nicht schreiben, denn die Schüler*innen wissen schon vorab, wie das Ergebnis aussieht. Im Mathe- oder Englischunterricht nimmt das jeder einfach so hin. Das ist so und ändert sich nicht. Nehmen wir aber einmal den Sportunterricht als Beispiel. In der Klasse 7 ist ein Fußballspieler, der äußerst durchtrainiert ist, im Verein spielt und an manchen Tagen eben nicht am Sportunterricht teilnehmen kann, weil er wegen Trainingsprogrammen gerade seinen Ruhetag hat. Dieser Schüler würde wahrscheinlich immer eine glatte Eins bekommen. Doch wären damit alle einverstanden? Kann er auch turnen, ist er fair im Umgang mit anderen usw.? All dies müsste eigentlich in der Sportzensur Berücksichtigung finden. Die Frage wäre dann eben auch, was er an den Tagen macht, an denen er nicht am Sportunterricht teilnimmt. Hier könnte er ja helfen und die schwächeren Schüler*innen unterstützen. Lange Rede, kurzer Sinn: Welche Zensur sollte dieser Schüler bekommen? Was tut er im Unterricht und vor allem welchen Lernzuwachs hat er? Wie sieht es bei einem anderen Kind aus, das es schafft, nach intensivem Üben schneller zu laufen, der die Regeln vom Brennball erklären kann, der weiter werfen kann als noch ein paar Wochen zuvor? Hier ist eigentlich klar, dass ein Kind nicht mit einem anderen gemessen werden kann – warum wird dann in Mathematik eine Aufgabe gestellt? Die Antwort ist eine individuelle Bewertung. Hier wird nicht nur das Endergebnis bewertet, sondern der Weg dorthin. Welche Strategien wenden die Schüler*innen an, wie arbeiten sie sich weiter an ein Ziel heran. Das bedeutet für Sie, dass Sie den kompletten Bearbeitungsweg beobachten? Am einfachsten kann man das mit einer Mathematikaufgabe vergleichen. Was kann das Kind zuvor, wie liest es die Aufgabe und welche Schlüsse zieht es aus bereits Gelerntem. Gleichzeitig bedeutet dies auch zu schauen, wie es den Rechenweg für andere transparent macht. Kann es anderen erklären, wie die Aufgabe zu lösen ist, und kann es das Ergebnis auch darstellen und auf etwas anderes übertragen? Und wie viel weiß dieses einzelne Kind letztendlich mehr als zuvor? Das ist die individuelle Leistung des*der Einzelnen. Ist stattdessen ein Kind in Ihrer Klasse, das etwas sehr gut kann, bevor Sie überhaupt angefangen haben, dies zu erklären, und bringt es sich in dieser Stunde aber nicht ein, so ist dies nicht nur ein schlechtes Zeichen für das Kind selbst, das dann effektiv gar keine Leistung erbracht hat, sondern vor allem für Sie, denn Sie haben es überhaupt nicht berücksichtigt.

Bewertung leistungsstarker Schüler*innen

Das klingt nun alles ein wenig danach, den schwächeren Schüler*innen bessere Zensuren zu geben und den leistungsstarken schlechtere. Das ist aber keineswegs der Fall. Wer etwas kann, muss für dieses Können auch belohnt werden. Aber es geht eben nicht einfach um reines Fachwissen, sondern auch um Übertragungen des Gelernten auf andere Bereiche und das Teilen von Wissen. Jemand, der etwas kann, kann immer noch besser werden, kann schwierigere Aufgaben angehen oder andere an seinem Wissen teilhaben lassen. Dieser Gedanke schützt auch stärkere Schüler*innen. Nicht nur leistungsschwächere Schüler*innen benötigen besondere Aufgaben und machbare Anforderungen, sondern auch die leistungsstärkeren. Sie können auch mehr leisten und werden dann anhand dieser Mehrleistung und ebenfalls des eigenen Leistungszuwachses bewertet. Zwar wird der Durchschnitt einer Klasse errechnet, doch dieser besagt gar nichts, denn es gibt keine*n durchschnittliche*n Schüler*in und mehrere davon gibt es schon gar nicht. Alle haben Stärken und Schwächen und es geht nicht darum, Schüler*innen ab der ersten Klasse auf diesen Durchschnitt festzulegen und einer Zensur zuzuordnen, sondern allen jeden Tag aufs Neue sowohl in den Stärken als auch den Schwächen zu fördern. Allen soll jeden Tag das Erlebnis ermöglicht werden, etwas Neues gelernt und Erfahrungen gemacht zu haben. Wer dies dann auch noch in Worte fassen und Beziehungen zu anderen Lerninhalten herstellen kann, wer Fragen stellt und die Fragen anderer beantworten kann, der hat wirklich etwas gelernt und muss auch eine entsprechende Bewertung dafür bekommen. Im Sportbereich würde dies zum Beispiel bedeuten, dass gute Einzelsportler*innen in einer Mannschaft unter Umständen gar nicht zurechtkommen, weil sie eben nicht in der Lage sind, sich einzubringen. Nicht ganz so gute Einzelsportler*innen hingegen können durch Aufbauleistungen viel mehr zur Gemeinschaft beitragen und das Team so weiterbringen. Als Lehrkräfte sollten wir uns



also zum Ziel setzen, beides zu fördern und damit alle Bereiche der Schüler*innen zu unterstützen. Die Bewertung ist zweitrangig.

Sympathien und Antipathien in der Bewertung

Fragt man Lehrkräfte, ob sie Lieblingsschüler*innen haben, so werden die meisten dies verneinen und sagen, dass sie alle Schulkinder gleich behandeln würden. Das sei professionell. In dem Moment sind diese Lehrkräfte nicht ehrlich. Jeder Mensch hat Sympathien und Antipathien anderen Menschen gegenüber. Beim einen sind sie ausgeprägter als beim anderen. Professionalität bedeutet nun, sich nicht davon beeinflussen zu lassen. Bewerten Sie Schüler*innen, die Sie mögen, nicht besser als die, die Sie nicht mögen. Oder gar umgekehrt. Nur dann, wenn Sie sich bewusst machen, dass Sie manche Schüler*innen mehr mögen als andere, ist eine faire Beurteilung möglich. Wer hingegen sich selbst sogar vormacht, dass er keine Lieblingsschüler*innen hat, der wird eher in seiner Bewertung genau diese Fehler einfließen lassen.

Blenden von der Aufmachung als Fehlerquelle in der Benotung

Man lässt sich leicht durch den äußeren Anschein blenden. Dazu ein einfaches Beispiel. Die Aufgabe lautete (Gymnasium, 6. Klasse, Erdkunde): „Stelle den Zusammenhang zwischen Angebot und Nachfrage am Beispiel von Erdbeeren dar.“ Die Aufgabenstellung beinhaltet keine Anweisung, in welcher Form die Darstellung erfolgen und welchen Umfang sie haben soll. Ein Mädchen schreibt eine ganze Seite in Schönschrift und malt als Krönung dazu noch an den Rand ein paar Erdbeeren. Die weibliche Lehrkraft liest diesen Text sehr gern und findet auch ihre eigenen Argumente darin wieder. Ein Junge aus derselben Klasse schmiert (man kann es leider nicht anders ausdrücken) in minimal kleiner Schrift, ohne die Linien zu beachten, zwei Zeilen. Vor dem Lesen ist schon eine gewisse Abneigung zu spüren, denn was nicht so schön aussieht, ist auch oft nicht gut, oder? Die zwei Zeilen beinhalten Folgendes: „große Ernte + geringe Nachfrage = geringer Preis/geringe Ernte + hohe Nachfrage = hoher Preis“. Natürlich kann man dem Schüler sagen, dass die Aufgabe ein wenig schöner dargestellt werden könnte, vor allem lesbarer, die Lösung hingegen ist im Hinblick auf die gestellte Aufgabe jedoch genial. Hier wurde ganz klar auf den Punkt gebracht, wie Marktwirtschaft funktioniert. Gleiches kann Ihnen passieren, wenn Sie eine schön geführte, aber letztendlich inhaltslose Mappe in den Händen halten. Wenn Sie flüchtig etwas bewerten, das in Schönschrift geschrieben ist, sind Sie einfach eher dazu geneigt, es positiver zu bewerten, als etwas, das schwerer zu entziffern ist und unordentlich durchgestrichen wurde.

Die Gaußsche Normalverteilung

Jahrelang war das Aussehen dieser Kurve eine gern gestellte Prüfungsfrage.

Man lernte, dass, solange sich die Zensuren innerhalb dieser Kurve befanden, alles in Ordnung war. Es sollte wenige Zensuren im unteren Bereich (5 und 6) geben, mehrere schwache Zensuren (4), sehr viele im mittleren Bereich (3), weniger im guten Bereich (2) und letztendlich ganz wenige, die das Klassenziel im vollen Umfang erreichen konnten (1). Viele Lehrkräfte passten ihren Klassenspiegel sogar so an, dass die Verteilung dieser Kurve entsprach. Das darf nicht sein. Eigentlich muss die Aufgabe so gestellt sein, dass es allen möglich ist, sie im Rahmen der eigenen Möglichkeiten zu bewältigen. Gibt es zu viele gute Zensuren, dann war nicht die Arbeit zu leicht, sondern der Unterricht gut. Gibt es zu viele schlechte Ergebnisse, so waren Unterricht und Arbeit nicht aufeinander abgestimmt. Sind einige Ergebnisse weit unter dem minimalen Ziel, so gilt es, mit diesen Kindern zu arbeiten und sie weiterzubringen.

Korrigieren contra Bewerten

Nein, das ist nicht ein und dasselbe, aber miteinander verknüpft. Man kann eine Arbeit bewerten, ohne sie zu korrigieren, indem man einfach eine Zensur oder einen bewertenden Kommentar darunterschreibt. Eine Korrektur würde dann durchgeführt, wenn die falsch gelösten Aufgaben berichtigt oder zumindest angemerkt würden. Sie als Lehrkraft haben ganz klar einen Bildungsauftrag. Dieser erfordert von Ihnen, dass Sie korrigieren und Anmerkungen zu Verbesserungen machen. Eine Bewertung kann, muss aber nicht sein. Sie wollen alle Schüler*innen zu besseren Leistungen ermutigen und ihnen dabei helfen, diese



zu erreichen. Das können Sie nur, wenn Sie jedem Kind einzeln zeigen, wie es seine ganz persönlichen Fehler vermeiden und Verbesserungen vornehmen kann.

Keinen Rotstift nutzen!

Ein roter Stift macht Fehler für jeden komplett sichtbar und zeigt den Schüler*innen, dass sie etwas nicht können. Das ist ein Versagen. Bereits in den 70er-Jahren begannen einige damals sehr fortschrittliche Lehrkräfte damit, eben keinen roten Stift mehr zu verwenden. Dabei gibt es noch einen anderen Gedanken. Überlegen Sie einmal, wie frustrierend es ist, eine Aufgabe zu lösen und dabei schaut einem jemand über die Schulter und bekommt mit, dass die Lösung nicht stimmt. Die Person zeigt dann mit dem Finger darauf und meint nur: „Das ist falsch!“ Das kann gut gemeint sein, ist aber verletzend und vor allem demotivierend. Sie hören auf, vielleicht nicht beim ersten, aber beim zweiten Mal. Aber haben Sie schon einmal ein Computerspiel gespielt und hier teilweise tagelang versucht, ein Level zu meistern? Man versucht es wieder und wieder und noch einmal, bis es endlich gelingt. Manchmal legt man es auch erst zur Seite, dann fängt man ein paar Tage später wieder an. So lange, bis man es endlich geschafft hat. Die Korrektur in einem Text ist ähnlich. Jemand markiert alle Fehler, deutet auf diese hin und weiß auch noch um die Fehler Bescheid. Natürlich wissen Sie immer, wo ein Fehler gewesen ist, doch Sie müssen es nicht so offensichtlich tun. Sie können bei Übungsaufgaben einen Bleistift verwenden und so Ihre Korrektur wirklich nur als Hilfe anbieten. Die betreffenden Schüler*innen haben dann die Möglichkeit, Ihre Korrektur einfach wegzuradieren und die Aufgabe zu berichtigen.

Rechtschreibfehler, Grammatikfehler und inhaltliche Fehler

Egal, um was es sich handelt, es kann diese drei Fehlerarten enthalten. Es kommt nun darauf an, was Sie von den Schüler*innen erwarten. Was sollen sie lernen? Korrigieren Sie die Fehler nacheinander und lassen Sie die Aufgaben schrittweise verbessern. Erst die Rechtschreibfehler, dann die Grammatikfehler und schließlich die syntaktischen. Gehen Sie auf diese Art und Weise vor, dann lesen sich die Antworten für Sie leichter, die Schüler*innen lernen, wie etwas geschrieben und dargestellt wird, bewertet wird letztendlich nur das eigentliche Fachwissen.

Gegenseitige Bewertung/Korrektur

Personen, die auf einem (relativ) gleichen Lernniveau stehen, können sich gegenseitig bewerten. Dabei können die Schüler*innen sogar noch etwas lernen. Wenn Sie den Gedanken der Konkurrenz herausnehmen und eine Arbeit als besonders gut herausstellen, können Sie es schaffen, dass man die gegenseitige Leistung anerkennt. Jemand, der etwas besonders gut macht, muss gelobt werden. Doch etwas gut zu machen, bedeutet auch, sich selbst zu verbessern. Dies muss auch von anderen anerkannt werden. Die gegenseitige Bewertung bzw. Korrektur klappt nicht von heute auf morgen, sondern muss langsam vorangehen und überprüft werden. Das bedeutet, Sie müssen eine gegenseitige Bewertung/Korrektur zunächst noch einmal anschauen, bevor Sie es an die Schüler*innen zurückgeben.

Eigene Korrektur/Bewertung

Sich selbst zu bewerten, fällt nicht leicht. Es ist schwer, eigene Fehler einzugestehen und sich diese anzumarkern. Werden sie einfach verbessert, hilft das auch schon. Man kann aber die Ziele ein wenig verändern. Schüler*innen, denen das Lernen schwerer fällt, können zum Beispiel die Aufgabe bekommen, all das zu markieren, was richtig ist. Wichtig ist nur, dass sie mehr richtige Aufgaben haben als in dem Test davor. Sie können sich das sogar als Ziel setzen. Von drei richtigen beim ersten Mal über fünf beim zweiten Mal zu noch mehr in den folgenden Aufgaben. So etwas spornt an und macht Mut, mehr lernen zu wollen. 20 Fehler hingegen sind einfach nur demotivierend.

Lösungen oder besser Lösungswege angeben

Man geht davon aus, dass Schüler*innen mehr lernen, wenn sie die eigenen falschen Aufgaben korrigieren, statt sie stehenzulassen. Halten Sie darum die Schüler*innen immer dazu an, etwas, das falsch ist,



richtig daneben hinzuschreiben. Sie können das, was falsch war, durchstreichen, wegradieren, wegkillen – Hauptsache das Richtige ist zu sehen. Doch wie kommen die Schüler*innen zu den richtigen Lösungen? Wer es einmal falsch gemacht hat, der weiß gar nicht, wie es richtig geht und kann es nicht ohne Hilfe verbessern. Manche Sachen (Wörter) kann man vorschreiben, bei anderen bietet es sich an, einen Beispiellösungsweg zu zeigen.

Schnelles Korrigieren/Bewerten

Schnell und gleichzeitig sorgfältig funktioniert oft nicht zusammen. Nehmen Sie sich Zeit. Das gehört zu Ihrer Arbeitszeit. Sorgen Sie dafür, dass Sie auch wirklich Ruhe haben und nicht nebenbei noch andere Dinge tun. Trotzdem sollten die eingesammelten Aufgaben zeitnah zurückgegeben werden, sonst verlieren die Schüler*innen den Bezug zu den Aufgaben. Wenn Sie korrigieren und nicht bewerten, bedeutet das jedoch nicht, dass Sie sich keine Notizen über den Lernstand machen sollen. Schreiben Sie sich die Entwicklung auf. Solange ein Zuwachs zu beobachten ist, handelt es sich um eine Verbesserung. Bei dem einen geht das schneller und bei dem anderen langsamer. Es bedeutet nicht, dass jemand, der langsamer startet, auch später ankommt. Jeder Mensch macht zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedliche Entwicklungen durch und so ist eine regelmäßige, ungleichförmige Verbesserung völlig normal.

Verbesserungen

Ein Lieblingsspruch einer Lehrerin lautete: „Es ist keine Verbesserung, denn man kann sich damit nicht verbessern – nur berichtigen. Darum ist es eine Berichtigung. Es ist danach richtig!“ Diese Einstellung führt dazu, dass man Schüler*innen nur etwas beibringt, um in einem Test zu zeigen, dass sie es können. Und zwar genau an dem Tag und zu der Zeit, wenn dieser spezielle Test geschrieben wird. Aber ist es das, was wir als Lehrkräfte wirklich möchten? Wir wollen doch vielmehr, dass Schüler*innen etwas behalten und sich jeden Tag schrittweise verbessern. Nicht die Arbeit muss berichtigt werden, das wird sie tatsächlich nicht besser machen, aber das Können und Wissen der einzelnen Schüler*innen kann verbessert werden. Darum macht eine Verbesserung schon Sinn. Und wenn man nach einer Arbeit/einem Test ein paar Tage verstreichen lässt und die Schüler*in noch einmal abfragt, so können sich die Ergebnisse verbessern. Es ist zwar nach dem Schulrecht nicht möglich, die Zensur einer Klassenarbeit zu verbessern, doch kann dies zumindest einen Ausgleich verschaffen und noch wichtiger ist es, dass die Schüler*innen auf diese Art und Weise lernen, ihre Lücken zu schließen. Und genau das ist es, worauf es ankommt.

Transparente Bewertungen

Sie arbeiten jeden Tag mit Ihren Schüler*innen zusammen, Sie schreiben sich jeden Tag etwas auf und sie sollten auch mit ihnen darüber sprechen, aber nicht diskutieren. Fragen Sie die Klasse um ihre Meinung, fragen Sie sie, wie sie ihre Verbesserung sieht, was sie dazugelernt hat und lassen Sie das eventuell in die Bewertung mit einfließen. Es mag sein, dass ein Kind sich sicher ist, etwas zu können, von dem Sie überzeugt sind, dass es das nicht kann. Testen Sie es – aber fair.

Mündliche Tests

In einzelnen Bundesländern ist es bis heute üblich, dass die Schüler*innen vor der Klasse befragt werden und mehrere Fragen hintereinander beantworten müssen. Natürlich müssen sie dies lernen und natürlich kann das eine Berechtigung haben – aber es kommt auf die Art und Weise an. Fragen Sie dabei nur Einwort-Antworten ab? Fragen Sie vielleicht sogar Dinge ab, auf die man mit Ja oder Nein antworten kann? Dann ist das nicht das, was Schüler*innen lernen müssen. Nehmen Sie Situationen, in denen Schüler*innen sowieso anfangen zu sprechen, und beginnen Sie ein Gespräch. Darin kann es Reaktionen und Gegenreaktionen geben. „Das ist interessant, weißt du mehr darüber?“ oder „Erzähl das doch einmal so laut, dass alle es hören können!“ nimmt viel mehr die Hemmungen, vor der Klasse zu sprechen. Versuchen Sie eine freundliche Atmosphäre zu schaffen, in der die Schüler*innen Sie als Partner*in und nicht als Gegner*in ansehen. Damit erreichen Sie mehr.



Zusätzliche Überprüfungen

Es kann sein, dass Sie sich bei einem Kind nicht sicher sind, was es kann, und Sie bitten es nun, mit Ihnen noch einmal den Stoff durchzugehen. Es kann auch eine Nachprüfung sein. Wie auch immer die Situation aussieht, seien Sie einfach fair. Gehen Sie auf die Personen ein und helfen Sie. Reiten Sie nicht auf einer Antwort herum, denn wenn jemand sie nicht kennt, dann wird es oft nicht besser, wenn man mehrfach dieselbe Frage stellt. Aber manchmal ist es hilfreich, wenn man zuerst eine andere Frage stellt und dann noch einmal auf die vorherige zurückkommt. Am besten ist es allerdings, wenn sich die Antwort in einem Gespräch entwickeln kann. Manchmal kann man auch um ein Thema herumfragen und sich langsam der eigentlichen Frage nähern. Antworten, die sich durch Nachdenken ergeben, sind oft hergeleitet, kommen sie wie aus der Pistole geschossen, sind sie eher auswendig gelernt. In bestimmten Situationen ist beides okay – das Einmaleins ist etwas, das auswendig gelernt das mathematische Leben erleichtern kann. Aber auch die Herleitung zeigt, dass die Schüler*innen es verstanden haben.

Fehleranalyse

Viel interessanter als zu ergründen, wie viele Fehler Schüler*innen gemacht haben, ist es, festzustellen, wie diese Fehler entstanden sind und ob sie sich häufen. Ein Beispiel aus der Rechtschreibung: Die Schreibung Butta, Mutta und Vata statt Butter, Mutter und Vater kann ein dialektaler Fehler sein. Schüler*innen lernen in Deutschland die Worte beim Lesen zu lautieren. Umgekehrt lautieren sie auch beim Schreiben und haben die Worte noch nicht als komplette Wortbilder verinnerlicht. Das ist nicht schlimm, darf aber nicht so stehenbleiben, sondern muss besprochen werden. Sind mehrere Schüler*innen betroffen, so liegt es wahrscheinlich an der Umgebung, trifft es hauptsächlich ein einzelnes Kind, fragen Sie nach, ob eine andere dialektale Grundlage (auch nur eine ganz schwache) vorliegen könnte. Einzelne Fehler, Flüchtigkeitsfehler sind normal, die macht jeder – Sie auch! Sie müssen aber ebenfalls korrigiert werden. Es gibt auch deutliche Abschreibfehler – hier werden oft nicht die Fehler kopiert, sondern Schriften falsch ausgelegt. Es gibt außerdem Vorsagefehler – so wird beim Hören schnell aus einer Zwei eine Drei. An Fehlern kann man auch leicht erkennen, welche Bereiche die Schüler*innen gut beherrschen und welche noch nicht. So kann es zum Beispiel sein, dass ein Kind Matheaufgaben immer falsch löst. Bei genauerer Betrachtung kommt heraus, dass es das Abziehen über den Zehnern nicht beherrscht. Eine solche Schwäche kann die kompletten mathematischen Fähigkeiten zunichtemachen. Fällt Ihnen ein solcher Fehler bei einem einzelnen Kind auf, so arbeiten Sie mit ihm und helfen Sie, die Lücke zu schließen. Hat die ganze Lerngruppe ein Problem, dann ist es nicht der Lerngruppe anzukreiden, sondern es muss schnell gemeinsam daran gearbeitet werden. Können viele Schüler*innen einer Klasse etwas nicht, dann haben Sie es entweder falsch gelernt oder das Thema ist einfach zu kurz gekommen.

Immer Test und Arbeiten zur Bewertung?

Die Antwort auf diese Frage lautet klar: Nein. Es gibt so viele Möglichkeiten, bei denen Schüler*innen ihr Wissen präsentieren können: Referate, Ausstellungen, Vorträge, Videoclips, Artikel, Portfolios, Rollenspiele usw. Je mehr Möglichkeiten Sie den Schüler*innen geben, ihr Wissen zu präsentieren und darzustellen, desto sicherer werden diese und desto mehr Angst verlieren sie auch vor dem Sprechen und Darstellen vor anderen. Wer dies in der Schule lernt, der hat später im Leben weniger Probleme damit.

Gruppenarbeiten

Nun haben Sie vorher schon gehört, dass Gruppen- oder auch Partnerarbeiten eine gute Arbeitsform sind – doch wie bewertet man das? Hier muss eine sehr differenzierte Bewertung vorgenommen werden. Sie können nicht eine Arbeit einer kompletten Gruppe mit einer Gesamtzensur bewerten. Schauen Sie noch einmal bei den Kompetenzen nach, welche die Schüler*innen erlernen sollen. Die Sachkompetenz ist davon nur ein geringer Teil. Natürlich müssen Sie eine Gesamtzensur für die Gruppe vergeben, doch jedes Mitglied muss zusätzlich noch mehrere Zensuren für seine Einzelleistung in diesem Gefüge erhalten. Wie hat es sich eingebracht, wie hat es mit anderen zusammengearbeitet und welcher Teil der Gruppenarbeit ist die Leistung einer einzelnen Person? Wenn Sie dies berücksichtigen, so wird nicht nur



das Ergebnis verbessert, sondern sie werden auch merken, dass die Personen, die die Gruppe tragen (oft die ruhigeren, im Hintergrund arbeitenden), bereitwilliger in der Gruppe arbeiten.

Täuschen, Schummeln, Abschreiben etc.

Schüler*innen neigen dazu, sich Spickzettel zu machen oder auf die ein oder andere Art einen Vorteil zu verschaffen. Glauben Sie nicht, dass viel Platz, Abdeckungen zwischen den Schüler*innen oder was Sie auch immer aufbauen, dabei hilft, dies zu vermeiden. Erklären Sie den Schüler*innen ganz klar vor Arbeiten, dass allein ein Täuschungsversuch dazu führen kann, dass eine Arbeit mit einer Sechs bewertet wird. Halten Sie das auch durch! Hier gibt es keine Entschuldigung! Klären Sie den Sachverhalt genau, dokumentieren Sie ihn und lassen Sie es auch vom betroffenen Kind unterschreiben. Machen Sie eine Kopie für sich und eine tackern Sie an die Arbeit an. Erkundigen Sie sich aber auch, wie in der Schule damit umgegangen wird. Gibt es da noch andere Vorgehensweisen? Behandeln Sie in einem solchen Fall wirklich alle gleich. Sagen Sie vor jeder Arbeit, vor jedem Test, dass Sie so vorgehen werden. Es gibt noch ein weiteres Problem, das an Schulen noch nicht so stark auftritt, den Schüler*innen jedoch von Anfang an klar sein muss. Im Internet stehen viele Texte. Im Internet findet man auch unendlich viele Lösungen. Hier etwas abzuschreiben, ist geistiger Diebstahl, Plagiat genannt. Wer abschreibt, muss zitieren und die Quelle nennen. Natürlich ist alles irgendwie schon mal gesagt worden, doch es kommt darauf an, ob man alle Informationen aus einer Quelle eins zu eins übernimmt oder ob man sich umfassend in mehreren Quellen informiert und dann seinen eigenen Satz schreibt. Je nach Alter müssen Sie das den Schüler*innen erklären und auch mit ihnen üben, wie man richtig zitiert. Eine Arbeit, die nicht die eigene ist, die abgeschrieben wurde, aus dem Internet, aus dem Buch oder von einer anderen Person, ist ebenfalls eine Täuschung und wird daher mit einer Sechs zensiert.

Nachschriften

Allein dieses Wort löst bei vielen Lehrkräften schiere Panik aus. Eine neue Arbeit muss erstellt werden, die aber die gleichen Inhalte der alten haben muss und die dann ebenso bewertet werden kann, wie die erste. Bleiben Sie ruhig. Wenn Sie möchten, dann können Sie natürlich kleine Teile der Aufgabe verändern – aber da niemand die Aufgaben kopiert und mit den fertigen Lösungen in die Klasse kommt, um die Arbeit nachzuschreiben, ist es eigentlich nicht der Mühe wert, eine komplett neue Arbeit zu erstellen. Muss ein Aufsatz geschrieben werden und die Schüler*innen wissen vorab, dass es sich um eine Bildbeschreibung handeln wird, was hat dann das Kind, das krank war, davon, wenn es weiß, dass es sich um die Beschreibung eines Waldbildes handelt. Oder wenn es vorher wusste, dass es um stumpfe, rechte und spitze Winkel geht und es nachher weiß, dass genau diese Winkel abgefragt wurden. Diese Mühe können Sie sich wirklich sparen. Lassen Sie das betroffene Kind auch nicht gleich am ersten Tag nach einer Krankheit nachschreiben. Vielleicht war es nur ein Unwohlsein, vielleicht aber auch ein Infekt, der es wirklich geschwächt hat. Sie können das nicht wissen, darum lassen Sie lieber ein bis zwei Tage verstreichen. Das ist einfach fairer.

Im Zweifel für den Schüler

Seien Sie fair. Schüler*innen können zwischen zwei Zensuren stehen. Geben Sie lieber eine Zensur mit einem langen und dicken, aber unsichtbaren Minus, als die Zensur mit dem dicken, ebenfalls unsichtbaren Plus.

Weitere Informationen für Sie

R. Chise, D. Leschnikowski-Bordan, J. Schneider, M.-C. Wicker: *Leistung messen und bewerten – Das Praxisbuch: Profi-Tipps und Materialien aus der Lehrerfortbildung*, Auer Verlag 2019.

M. Fröhlich, C. Rattay, J. Schneider: *Effizienter korrigieren – Das Praxisbuch: Profi-Tipps und Materialien aus der Lehrerfortbildung*, Auer Verlag 2015.